

Von einer beständigen Interessenübereinstimmung zwischen der Präsidentschaft, anderen Dinka in der politischen Elite, wie etwa dem als faktischer Leiter des NSS zweitmächtigsten Mann des Staates, Akol Koor Kuc, und dem JCE kann keine Rede sein. Vorhaltungen eines geplanten »Ethnozids«, wie ihn vor Zeiten eine aus Kanada stammende Anthropologin in einem von Diaspora-Gruppen im Umlauf gebrachten Pamphlet an die Wand malte, entspringen aller Wahrscheinlichkeit nach den Fantasien der Verfasserin. Dies heißt jedoch nicht, dass Ethnopolitik nicht mörderische Konsequenzen nach sich ziehen kann. Verschiedene Kampfepisoden während des südsudanesischen Bürgerkrieges weisen eindeutig genozidale Elemente auf. Diese lassen sich jedoch, selbst angesichts des in einigen Fällen offenbar geplanten Charakters, ebenso plausibel auf das Zusammenfallen der langfristig etablierten ethnopolitischen Diskurse mit der Hitze von Gefechtssituationen zurückführen und liefern mithin keinen eindeutigen Beleg auf genozidale Absichten.

Nichtsdestotrotz ist Vorsicht geboten. Essenzialisierende Analysen, gerade von internationalen Expert:innen, haben das Potenzial, die institutionalisierte Ethnopolitik in einem potenziell fatalen Maß zu befeuern. Egal, wie die jeweilige Analyse ausfällt, sie wird Unterstützer:innen und Verbreiter:innen finden, die versuchen werden, solche Veröffentlichungen direkt in politisches Kleingeld umzumünzen. Vor diesem Hintergrund hat wissenschaftliche Arbeit im Südsudan eine besondere Verantwortung. Unbedachte Veröffentlichungen, so schreiben vier Kolleginnen in Antwort auf die unglückliche Schrift der zuvor erwähnten kanadischen Anthropologin, wären »extremely inflammatory in tense current circumstances«. Daher wären Forschende aus dem Globalen Norden dazu aufgerufen, »[to] must work to the highest ethical and methodological standards in fragile, high-tension situations, especially as our work has the potential to increase risks of harm for South Sudanese colleagues and residents.«<sup>3</sup>

## **Vielschichtigkeit. Die ethnopolitische Konfliktlandschaft in Jonglei**

Ein zweites Beispiel für die komplexe Wirkung der Konfliktlandschaft der Ethnopolitik findet sich in Jonglei. Die volatile Konstellation zwischen Bor

---

3 <https://medium.com/@Tangawiizi/in-response-to-dr-carol-berger-d4a6d51b50e1> [20-01-2021].

Dinka, Luo Nuer, Gawaar Nuer und Murle hat in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder zu gegenseitigen Viehdiebstählen, Entführungen und Vergeltungsangriffen geführt. Es hat sich dazu ein weitgehend stringentes ethnopolitisches Narrativ entwickelt, wonach dieser per se unpolitische Konflikt auf einer lange zurückreichenden Tradition von »raiding«<sup>4</sup> aufbauen würde, der mit der nun gegebenen leichten Verfügbarkeit von automatischen Feuerwaffen eine bedenkliche Dimension angenommen hätte. Wie zumeist lösen sich solche Narrative bei genauerem Hinsehen in eine analytisch keineswegs eindeutig erfassbare Vielschichtigkeit auf.

Rivalitäten zwischen den Gemeinschaften sind in der Tat eine seit Langem gängige Praxis. Die Zuschreibungen sind vielfältig. Für gewöhnlich werden die Murle als besonders kriegerisch beschrieben. Tatsächlich kam es im Zuge des sudanesischen Bürgerkrieges zur Organisation und Bewaffnung von Murle-Milizen durch Khartum, mit dem Zweck, sie gegen die SPLA zum Einsatz zu bringen. Diese Episode ist bis heute in politischen Diskussionen präsent. Ebenso gehen die meisten der zahlreichen Waffen in der Region auf diese Phase des Bürgerkrieges zurück. Die Motivationen sind uneindeutig. Unzweifelhaft spielen traditionelle Elemente eine Rolle. »What I can say is ... we attack for cows. It is our tradition. It is our strength. We do not go to kill but to take cows, because it is who we are!« (Aussagen eines Murle-Studenten, zitiert nach Riak Akuei und Jok, 2010: 27)

Diese übergreifende Zuschreibung soll allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Murle-Gemeinschaften in sich divers sind (Felix da Costa, 2013). Diese Diversität ist nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Gemeinschaften spürbar, wobei der organisierten Unterteilung in Altersgruppen, sogenannten »Age-Sets«, eine wesentliche Rolle zukommt. Age-sets haben spezifische Namen. Die ab den späten 1970er-Jahren geborenen »Bothonya« stehen etwa hinter der schon beschriebenen Rebellion von David Yau Yau. Gegenwärtig dominieren und, vor allem, konkurrenzieren jüngere Age-Sets, die »Lajo« oder die ab den späten 1990er-Jahren geborenen »Kurenen« (Felix da Costa, 2018: 9). Raids dienen in diesem Kontext nicht zuletzt der Gewinnung von Autorität gegenüber anderen Age-Sets, da erfolgreiche

---

4 »Raiding« ist im Kontext der Interaktionen halbnomadischer Gemeinschaften auf Deutsch nur unzureichend wiederzugeben. Einer Übersetzung als »Überfall« würde die prozessuale Dimension abgehen, eine Übersetzung als »Raubzug« wiederum würde die soziale Dimension vernachlässigen.

Aktionen mit einer relevanten sozialen Anerkennung verbunden sind. Einflüsse konkurrierender Age-Sets werden mitunter gewaltsam beantwortet. So berichtet David Yau Yau in einem Interview von einem misslungenen Versuch, die Freilassung von in einem Murle-Raid entführten Kindern zu verhandeln. »I fought with them. [...] I lost some of my bodyguards, about eight of them, and more wounded.«<sup>5</sup>

Ein weiteres Element dieser Konkurrenz findet sich auf sozioökonomischer Ebene. Edward Thomas (2015) unterstreicht in seinen Untersuchungen die beständige Problematik von Nahrungsmittel-Unterversorgung in der Region. Die Überschwemmungen des Jahres 2020 vernichteten beispielsweise einen Großteil der Viehbestände der Murle. Dies lässt ihnen kaum eine andere Chance, als Raids auf Nuer und Dinka-Gemeinschaften zu organisieren, trotz der Versuche von humanitären Organisationen wie dem WFP, die unmittelbaren Nahrungsmittelbedürfnisse zu stillen.

Abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten, auf die Hilfslieferungen in Jonglei treffen – Lager werden regelmäßig überfallen, immer wieder kommt es zu tödlichen Angriffen auf humanitäre Helfer:innen – liefert externe Hilfe nicht die nachhaltige Überlebensbasis, die Viehherden bieten. Die auf einer strukturellen Unterversorgung basierende soziale Dimension von Raids zeigt sich in einem am Beginn der Trockenzeit im November 2020 geschlossenen informellen Abkommen zwischen Nuer und Murle-Gemeinschaften.<sup>6</sup> Darin verzichten beide Seiten auf Angriffe auf und Entführungen von Frauen und Kindern, während die Raids von Viehherden als beiderseitig legitim akzeptiert werden. Die Murle Elders haben aber noch die herausfordernde Aufgabe vor sich, diese Einigungen innerhalb der unterschiedlichen Age-Sets zu verankern.

Dies weist auf eine letzte Dimension hin, die eine besondere Paradoxie der ethnopolitischen Zuschreibungen demonstriert: die Verstetigung von teils absurden Narrativen. Immer wieder kommt es bei Murle-Raids zur Entführung von Frauen und Kindern, die dann in die regulären sozialen Gemeinschaftsstrukturen integriert werden. Präzise Ursachen kann eine rational orientierte Forschung nicht festmachen, abgesehen von den materiellen Vorteilen, die eine zusätzliche Zahl an Haushaltsmitgliedern in den herausfordernden Umweltbedingungen bietet. Die Praxis hat zur Entstehung einer besonderen Erzählung beigetragen, jenem einer angeblichen Unfruchtbarkeit der

5 [https://www.youtube.com/watch?v=5M-2Fku\\_zP8](https://www.youtube.com/watch?v=5M-2Fku_zP8) [30:40, 20-01-2021].

6 Die Informationen basieren auf einem Interview mit einer WFP-Mitarbeiterin.

Murle. Selbst Präsident Kiir hat sich in einem im Jahr 2008 gegebenen und auf Social Media immer wieder aufgewärmten Interview dazu geäußert.

»People who abducted these children are the Murle. [...] this is an exercise that goes on for a very long time, the Murle go to Dinka land, to Nuer land, or they go to the Anuak or go to Toposa land to take children and adopt them as their children [...] because [...] there is a problem in the Murle land that there is infertility of the people. They don't produce the way the others are producing.«<sup>7</sup>

Diese Erzählung ist überraschend weit verbreitet. Nach Ausbruch massiver Kämpfe in Jonglei im März 2020 wies mich ein südsudanesischer Freund aus der Diaspora in Wien vehement auf die angebliche Unfruchtbarkeit der Murle hin. Was wäre denn sonst die Erklärung der Entführungen, wenn nicht die Unfruchtbarkeit? Es muss an dieser Stelle nicht weiter darauf hingewiesen werden, dass es für eine solche Infertilität keinerlei empirischen Beleg gibt. Der Beginn der Geschichte liegt offenbar in den 1940er-Jahren, als Murle Elders britische Kolonialbeamte auf niedrige Geburtenraten hinwiesen. Verschiedene, kontextspezifische Faktoren, etwa Krankheiten, wurden dafür verantwortlich gemacht. Dies konnte allerdings nie überzeugend nachgewiesen werden (Thomas, 2015: 264-266). Dennoch hielt sich die Erzählung hartnäckig und resultierte in darauf angepassten Gesundheitskampagnen der Kolonialverwaltung. Inwieweit derartige Vorstellungen die Praktiken der Murle-Gemeinschaften bestimmen, ist unbekannt. Von einer gewissen Institutionalisierung der Entführungen ist auszugehen, wenngleich für deren Fortbestand aller Wahrscheinlichkeit nach die oben beschriebenen konkreten Problematiken entscheidend sind.

Die multiplen Motivationen und vielschichtigen sozialen Prozesse hinter den Raids der Murle geben einen Blick auf die Vielschichtigkeit der ethnopolitischen Konfliktlandschaft. Ethnopolitische Selbst- und Fremdzuschreibungen bewegen sich in einem konstanten Reproduktionsprozess. Einheitliche Interessenlagen sind primär ökonomischer Natur und zeitlich limitiert. Rassismus oder Identitätspolitik mögen in aufgeheizten Situationen handlungsrelevant werden. Sie sind aber für die ethnopolitischen Konflikt dynamiken in der Region kein entscheidender Faktor.

Ähnliches gilt bei den anderen Gemeinschaften. Während die Vorbereitung und Umsetzung von Kampfhandlungen sowohl bei Bor Dinka und Nuer

7 <https://www.facebook.com/Chrisvaja06.cm/videos/1492795384210417> [20-01-2021].

organisiert verlaufen und dabei auf etablierte Strukturen zurückgreifen können, sind die tatsächlichen Motivationen komplizierter. So verfügen die Bor Dinka über ein ausgeklügeltes, gemeinschaftsübergreifendes System für den Beschluss und die konkrete Organisation von Kampfhandlungen. Diese Entscheidungen erfolgen aber nicht, oder zumindest nicht in erster Linie, entlang irrationaler ethnopolitischer Vorstellungen. Es wäre sonst kaum zu erklären, dass sich die Bor Dinka angesichts eines überragenden Vorteils gegenüber den durch die Überschwemmungen physisch stark geschwächten Murle zu Beginn der Trockenzeit im November 2020 zunächst nicht für Offensivoperationen entschieden haben.

Trotz historisch bedingter politischer Spannungen, so wurden Murle-Milizen während des sudanesischen Bürgerkrieges gezielt von Khartum gegen die SPLA ausgerüstet, die in Jonglei mehrheitlich aus Bor Dinka zusammengesetzt war, dominiert eine grundlegende gegenseitige Akzeptanz der jeweiligen Existenz. Das bedeutet nicht, dass keine konkreten Vorhaltungen bestehen würden. So wusste ein Nuer-Kommandant der SPLM/A-IO in Jonglei mir gegenüber zu Jahresende 2020 mit Präzision 84 Murle-Raids im Frühjahr 2020 aufzuzählen. Nicht zuletzt wollte er damit die Notwendigkeit und moralische Berechtigung einer schlagkräftigen militärischen Antwort unterstreichen.

Die vielleicht am stärksten ideologisierte Formierung in Jonglei findet sich bei den Nuer. Die nicht nur in Jonglei, sondern auch in den angrenzenden Teilstaaten Upper Nile und Unity aktive Nuer White Army kann auf eine Geschichte verweisen, die alle konkurrierenden politisch organisierten Milizen an Dauer übertrifft. Ihre Involvierung in verschiedenen Phasen des Bürgerkrieges aufseiten von Riek Machar, und insbesondere ihre aktive Beteiligung an Kriegsverbrechen wie den Massakern von Bor im Jahr 1991 – aufseiten der SPLM/A-Nasir – und Bentiu im Jahr 2014 – aufseiten der SPLM/A-IO – haben ihr eine prononciert politische Zuschreibung eingetragen. Die Nuer White Army gilt in vielen politischen Diskussionen bis heute als eine hoch gewaltbereite, inoffizielle Division Riek Machars, die dieser bei Bedarf verleugnen würde.<sup>8</sup>

Tatsächlich ist sie jedoch alles andere als ein Instrument Machars. Weder verfügt er über die Autorität, die Miliz einzuberufen, noch kann er sie kom-

---

8 Siehe beispielhaft das Kurzkommentar eines Jacob Ngong Ngong aus Mai 2016, das diese Stereotypen zusammenfasst, <https://paanluelwel.com/2016/05/25/r-i-p-white-army-who-perished-in-defense-of-riek-machar> William Nyuon Bany Machar/ [21-01-2021].

mandieren. Historisch hat sich die White Army in den durch den Bürgerkrieg an Gewalt zunehmenden Auseinandersetzungen mit anderen Gemeinschaften formiert. Eine nicht zu unterschätzende Rolle kam dabei Propheten zu, insbesondere dem in den 1990er-Jahren praktizierenden Wutnyang Gatakek (Hutchinson, 1996: 338-339).

Im Gegensatz zu anderen Propheten, die im Glauben der Nuer-Gemeinschaften mit christlichen Versatzstücken zu einem Amalgam verschmelzen können (vgl. Johnson, 1994: 315-316), hegte Wutnyang Gatakek eine politische Agenda, die sich vor allem in dem Bestreben nach einer Unabhängigkeit von Khartum artikulierte. Um ihn herum sammelten sich Milizen, die bald den Übernamen White Army erhielten. Wahrscheinlich ist die Namensgebung eine Referenz an die Praktik von Nuer-Jugendlichen in den Cattle Camps, sich zum Schutz gegen Mücken mit kalter Asche einzuschmieren (Young, 2007: 13). Wutnyang Gatakek war allerdings auch als Mediator aktiv: So handelte er ein viel beachtetes Übereinkommen zwischen der Anya-nya II und der SPLM/A-Nasir aus. Auch die Vermittlung einer größeren Zahl an Übereinkünften bei Konflikten innerhalb und zwischen Nuer-Gemeinschaften, sowie mit Dinka oder Murle wird ihm zugeschrieben (Hutchinson, 1996: 339).

In den folgenden Jahren bekommen die Mobilisierungen der White Army eine zunehmende Eigendynamik. Vom Sammelbecken aller nicht in formale Formationen eingegliederten Nuer-Milizen entwickelt sich die White Army in eine, wenn auch lose, Organisation mit eigener Führungsstruktur. Bordoang Leah ist ihr langjähriger, im Jahr 2018 formal in die SPLM/A-IO integrierte Kommandant. Der aktuelle Anführer trägt den Namen Liyliiy Jiath. Mittlerweile verfügt die White Army über eingespielte Organisationsstrukturen und -mechanismen. Sie kann auf bis zu 25.000 Kämpfer:innen zurückgreifen, die angesichts des auf den langjährigen Bürgerkrieg zurückgehenden Überangebotes an semiautomatischen und automatischen Waffen eine starke Feuerkraft entfalten können. Die Führungsstruktur kommt halbjährlich zusammen, um Entscheidungen über eine etwaige Mobilisierung zu fällen.

Dennoch ist die White Army keine Armee im klassischen Sinne. Sie ist auch kein beliebig einsetzbares Instrument nationaler oder regionaler Eliten, selbst wenn diese auf ethnopolitische Narrative zurückgreifen. »Rural militias who choose to fight do draw on various ethnic discourses as an organising principle for local, violent collective action.« (Stringham und Forney, 2017: 183) Bei groß angelegten Angriffen, und jedenfalls bei jenen, die in schweren, gewaltsamen Übergriffen enden, spielen ethnopolitische Muster allerdings sehr wohl eine Rolle. Wie schon diskutiert begründet dies etwa John Young (2019:

74) mit der in den Gemeinschaften verankerten Idee der gleichwertigen Vergeltung für zuvor begangene Gräueltaten. Diese Annahme lässt sich durch die Regelmäßigkeit von monetärer Kompensation für erlittene menschliche Verluste in lokalen Friedensverhandlungen untermauern.<sup>9</sup>

Nach wie vor spielen auch Propheten eine Rolle bei der Mobilisierung. Zu Beginn der 2010er-Jahre wurde dem Propheten Dak Kueth insbesondere in Jonglei nachhaltiger Einfluss auf die White Army nachgesagt (Thomas, 2015: 231-233). Riek Machar hat in seinen Bemühungen zur Herstellung einer ethnopolitischen Nuer-Einheit als Basis der SPLM/A-IO aktiv die Unterstützung von Dak Kueth gesucht (Bredlid und Arensen, 2014: 8). Dennoch konnte er diesen nicht nachhaltig überzeugen. Weder lassen sich Propheten einfach hinter eine ethnopolitische Mobilisierung spannen, noch verfügen sie über unbegrenzten Einfluss in den militärischen Strukturen. Ein aus der Region stammender Kommentator weist auf den hohen Verschleißfaktor der symbolischen Autorität hin: »Dak Kueth became the legendary of our time because he sees things that white army want. The moment he cease to see things, they will throw him away.«<sup>10</sup>

Wie bei den Murle-Gemeinschaften zeigt sich bei nur oberflächlichem Eintauchen in soziale Mobilisierungspraktiken der Nuer, dass sich Ethnopolitik relational, fluide und immer im Kontext interner Widersprüchlichkeiten entfaltet. Sie beruht auf einer Vermischung identitätspolitischer Faktoren mit konkreten Interessen, die sich nicht zuletzt aus der schwierigen ökonomischen Situation in Jonglei heraus ergeben. Eine zentrale Rolle spielen die nicht zu unterschätzende soziale Funktion der Viehwirtschaft, beispielsweise bei der Bezahlung von Mitgift oder zur Veranschaulichung von individuellem oder kollektivem Status, sowie die ohne Zweifel gegebene nationale politische Einflussnahme.

Letzten Endes zeigt sich, dass eine Zuschreibung wie »ethnischer Konflikt« zwar eine handliche Schablone für einen hochkomplexen Konflikt bereithält, die tatsächlichen Dynamiken aber nur unzureichend begreiflich machen kann. Jonglei verdichtet und veranschaulicht das Grundproblem der ethnopolitischen Konfliktlandschaft. Ihre Analyse verführt zur Suche nach Kontur, nach klaren Linien und Formen, nach stringenten Abgrenzungen. Was

9 Siehe dazu ein Abkommen zwischen Misseriya und Ngok Dinka in Abyei vom Januar 2011, das diese Praxis beispielhaft zeigt: <https://www.peaceagreements.org/viewmasterdocument/1671>.

10 <https://nyamile.co/2014/06/05/dak-kueth> DakKueth-the-legendary-seer/ [21-01-2021].

Ethnopolitik jedoch auszeichnet, sind beständige Übergänge, rasche Wandel, Eruptionen und sanfte Schwingungen. »Ethnizität« ist ein pragmatisches Konstrukt, das Ethnopolitik zwar zu nutzen versucht, aber nie vollständig vereinnahmen kann. Identitäten sind fluide, auf individueller und kollektiver Ebene, und sie haben mit der Rollenfindung innerhalb von Gemeinschaften zumindest ebenso viel zu tun wie mit Abgrenzungen gegenüber außerhalb. Gerade aus diesem Grund ist es von Vorteil, von Ethnopolitik als Konfliktlandschaft zu sprechen. Kaum je kommt sie kausal und linear zur Wirkung.

